

Laibacher



Beitung.

Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Comptoir: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 3 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Seine Majestät König Milan I. die Hoftrauer von Freitag, den 15. Februar 1901, angefangen durch zwölf Tage, ohne Abwechslung, bis einschließlich 26. Februar getragen.

Der k. k. Landespräsident im Herzogthume Krain hat den k. k. Regierungs-Official Rudolf Barli zum k. k. Hilfsämter-Directions-Adjuncten in provisorischer Eigenschaft ernannt.

- Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 14. Februar 1901 (Nr. 37) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseyugnisse verboten:
- Nr. 889 «Avanti!» vom 7. Februar 1901.
- Nr. 37 «La tribuna» vom 6. Februar 1901.
- Nr. 39 «Cas» vom 8. Februar 1901.
- Nr. 6 «Zaf» vom 11. Februar 1901.
- Nr. 17 «Jihočeské Listy» vom 9. Februar 1901.
- Nr. 7 «Labské Proudý» vom 9. Februar 1901.
- Nr. 6 «Hlasý ze západní Moravy» vom 8. Februar 1901.

Nichtamtlicher Theil.

Russische Pressstundgebungen zur Balkanpolitik.
Wir haben kürzlich Äußerungen einer russischen Persönlichkeit verzeichnet, in welchen betont wurde, daß jene russischen Blätter, die jüngst einen Feldzug gegen Oesterreich-Ungarn in Bezug auf die Balkanpolitik unternahmen, keinerlei Fühlung mit den Ansichten und Überwachen der leitenden Petersburger Kreise besitzen, überhaupt nicht die Anschauungen weiterer politischer Kreise wiedergeben, sondern nur Tendenzen einzelner Publicisten vertreten.

Die «Kossija» hat, wie man aus Petersburg schreibt, diese Charakteristik zu entkräften gesucht, indem sie wohl ohne weiteres einräumte, daß die in Rede stehenden Blätter nicht Dolmetsche der an maßgebender Stelle herrschenden Ansichten sind, dagegen behauptete, daß die russische Presse die Stimme der öffentlichen Meinung sei, und an geschichtliche Beispiele der schließlichen Wirkungen von Strömungen der öffentlichen Meinung auf die Staatslenker erinnere.

Darauf erwidert jedoch die «St. Petersburger Zeitung», daß die Presse und die öffentliche Meinung

in Rußland wohl übereinstimmen können, aber nicht übereinzustimmen brauchen und daß selbst dann, wenn sechs oder mehr Petersburger Tagesblätter wild antrophobe Leitartikel bringen, die öffentliche Meinung Petersburgs und Rußlands gar nicht erregt zu sein braucht und vielleicht mit ganz anderen Dingen beschäftigt ist, als mit der Balkan-Halbinsel. Seit 25 Jahren sei vielfach darüber geklagt worden, daß die russische Gesellschaft ihr Interesse für die slavischen Brüder verloren habe. Das Blatt glaubt nicht, daß hierin plötzlich infolge der bosnischen Politik Kállays, des Planes der Eisenbahnlinie Sarajevo-Mitrovica und der Gerüchte von neuen Combinationen auf der Balkan-Halbinsel ein Umschwung eingetreten sei. Die slavische Frage gehöre allen Anzeichen nach augenblicklich zu denjenigen, welche die Gesellschaft mit vollständiger Gelassenheit und ruhigem Vertrauen der Weisheit der Regierung überläßt, und die Oesterreicher hätten allen Grund, sich die letzte Presscampagne nicht zu Herzen zu nehmen. Sie haben es nur — so schließt die «St. Petersburger Zeitung» in voller Uebereinstimmung mit der eingangs erwähnten Äußerung — mit einem halben Duzend Leitartikel zu thun gehabt, nicht aber mit der öffentlichen Meinung Rußlands.

Französische Colonien.

Man schreibt aus Paris, 12. Februar: Der Colonienminister Decrais hat sich mit dem Senatsberichterstatter über das Colonialbudget, Herrn Pauliat, dahin geeinigt, daß unmittelbar nach der Budgetberathung in Form einer Interpellation die Fragen, betreffend die Colonialverwaltung, deren finanzielles Regime, die Unterstützung französischer Ansiedler und dergleichen, vorgebracht werden. Der Minister beabsichtigt, sich in öffentlicher Verhandlung über die im Berichte des Herrn Pauliat enthaltene Kritik zu äußern, die nach seiner Ansicht theils gänzlich unbegründet, zum mindesten aber stark übertrieben ist. Bei dieser Gelegenheit wird möglicherweise einer der Senatoren vom Minister Aufklärungen über die absolute Gewalt verlangen, die angeblich General Gallieni auf Madagascar ausgeübt. Minister Decrais wird dann auch vor diesem Forum die Verwaltungsart des Generals Gallieni vertheidigen, wie er es in der Kammer ge-

läßt sie alle bitten, ihm Gunst zu erweisen und ganz bestimmt zur Feier zu erscheinen. An Wein und Bier, Braten und Kuchen und anderen guten Sachen soll's nicht fehlen. Vor einigen Tagen wurde im Hause des Bräutigams ein Schaf geschlachtet, so groß, daß dessen Fleisch drei Bottiche nicht zu fassen vermochten, und gestern langte ein Fass Bier an, so groß und schwer, daß man es bis heute früh noch gar nicht vom Wagen abladen konnte usw. Es gilt als Ehrensache, die Einladung anzunehmen, sowie es auch Pflicht ist, die Hochzeitlader freundlich zu empfangen und bestens zu bewirten.

Ist der Hochzeitstag angebrochen, so begibt sich das Brautpaar, begleitet von den Festgästen und einem Häuflein lustiger Geiger und Pfeifer, zur Trauung in die Kirche. Da geschieht es nicht selten, daß unterwegs plötzlich hinter einem Busche oder einer Mauer eine Burschenschar austaut und den Bräutigam also anredet: «Biellieber Bräutigam! Du führst heute eines der liebsten und bravsten Mädchen dieses Ortes zum Altar, dadurch scheidest du aus unserem Kreise, dem du jahrelang als wackerer Bursche angehört hast, und da geziemt es sich, daß du deinen ehemaligen Kameraden zum Abschiede ein Andenken verhehest. Wir wollen dir für jede noble Gabe dankbar sein und sie mit den besten Segenswünschen lohnen.» Nun verabreicht der Bräutigam mit den Worten: «Ihr sollt haben, was ihr begehrt, euch zur Freude und mir zum Segen», den Burschen ein Geldgeschenk, wofür der Führer derselben also dankt: «Gott soll dich und deine Braut mit seiner Hand durchs ganze Leben geleiten. Er gebe euch Vermögen, damit ihr könnt stiften viel Gutes, er gebe euch Kraft und Gesundheit, damit ihr mindestens

thun hat. Er beharrt auch bei der Ueberzeugung, daß General Gallieni der Regierung auf dem ihm anvertrauten Posten große Dienste geleistet hat und der Augenblick noch nicht gekommen ist, die Militärverwaltung durch eine bürgerliche zu ersetzen. Voraussichtlich wird nach der Interpellation eine Tagesordnung des Inhaltes angenommen werden, daß der Senat die Erklärungen des Ministers zur Kenntniss nimmt.

Der Abgeordnete Vigné, der sich in einer Mission in Afrika befindet, läßt ankündigen, daß er nach seiner Rückkehr von der Regierung Aufklärungen über das Massacre, das nach ihm zugekommenen Mittheilungen in Igli stattgefunden haben soll, und über die Bildung eines Expeditionscorps zur Vollendung der Eroberung von Tuat, verlangen werde. Diesem Auftreten des Herrn Vigné ist keine große Bedeutung beizulegen. Man setzt auf den Generalgouverneur von Algier, Herrn Jonnart, volles Vertrauen, und man weiß, daß er jeder militärischen Expedition abhold ist, welche auf Eroberung neuer Gebiete gerichtet wäre. Zwischen ihm und der Regierung besteht hierüber volles Einvernehmen und die von der Militärgewalt in Uebereinstimmung mit Herrn Jonnart getroffenen Maßregeln haben nur den Zweck, die endgiltige Pacification jener Gebiete zu sichern, von welchen Frankreich im Laufe des vorigen Jahres im Südoran Besitz ergriffen hat. Das ist, wie aus verlässlichster Quelle verlautet, die Wahrheit über die kleinen Truppenanhäufungen, die jetzt in der Umgebung von Igli stattfinden und Herrn Vigné beunruhigt haben.

Politische Uebersicht.

Laibach, 15. Februar.

Der Brager «Cas» erklärt, die Jungzechen hätten durch das Aufwerfen der Frage, betreffend die nichtdeutschen Interpellationen, eine Ungeschicklichkeit begangen, da man aus derselben eine Frage der nationalen Ehre gemacht habe. Freilich sei ein Theil des Jungzechen-Clubs der Ansicht, daß noch unter Chlumecký nichtdeutsche Interpellationen unzulässig waren und später nur als Obstructionsmittel gedient hätten, welches jetzt, wo keine Obstruction getrieben werde, keinen Sinn habe, wie denn überhaupt eine unverständliche Interpellation zwecklos sei. Wenn auch jetzt die gemäßigtere Anschauung über jene des radicalen

hundert Jahre könnt leben, und flöße euren Herzen den richtigen Sinn ein, damit nach einem rechtschaffenen Lebenswandel euer Antheil die ewige Seligkeit werde.» Hierauf überreicht einer der Burschen dem Brautpaare ein Buchsbaumzweiglein, indem er sagt: «Unveränderlich und stetig wie das Grün des Buchsbaumes, soll auch eure Gattenliebe sein. Wann der Buchsbaum wird Äpfel tragen, dann erst soll eure Lieb' ein End' haben.»

In einigen deutschen Gemeinden Welschtirols bestand vor Zeiten die Sitte, daß der Braut von den Brautjungfern eine an einem Stabe angebundene Henne sowie ein Spinnrocken mit einem daran befestigten Flachsbüschel vorangetragen wurde. Da Henne und Spinnrocken als Sinnbilder stiller, häuslicher Frauenthätigkeit gelten, so wollte man die Braut durch Vorantragung dieser Symbole recht lebhaft an jene Pflichten erinnern, die ihr als der künftigen Hausfrau und Hausmutter im Kreise der ihrigen zukommen. Will man erfahren, wer von den Brautleuten im Hause die Herrschaft führen werde, die Bräutigam oder Braut, so braucht man bloß auf die Kerzen, die während der Trauung auf dem Altare brennen, ein scharfes Augenmerk zu richten. Lobern die Flammen der Kerzen auf der dem Bräutigam zugekehrten Seite höher als an jener der Braut, so wird der Bräutigam Herr des Hauses sein, im umgekehrten Falle aber die Braut die Herrschaft im Hause führen.

Nach vollzogener Trauung kredenzt der Brautführer den Festgästen ein Gläschen Johanniswein, damit sie den Neuvermählten Gesundheit zutrinken. Sie thun dies mit den Worten: «Gott sei mit euch, er mach' euch an Hab und Tugend reich», oder: «Liebe

Feuilleton.

Hochzeitsbräuche im Alpendorf.

Von Franz Ivanetič.

Da die Wespeler auf einen frischen, fröhlichen Verlauf der Hochzeitsfeier große Stücke halten, überdies sie sagen pflegen: «Wie sich der erste Tag im Ehestande gestaltet, so gestalten sich in der Regel auch die folgenden», so werden von den Leuten, die den Ehebund schließen wollen, schon beizeiten alle jene Vorbereitungen getroffen, die auf ein gutes Gelingen des Hochzeitsfestes schließen lassen. Vor allem werden Küche und Keller in guten Stand gesetzt und zwei witzige, reddegewandte Hochzeitsbitter ausgeschiedt, um Festgäste anzuzuwirten. Mit Kränzen aus Kunstblumen auf den Hüften und mit Stöcken, deren Griffe mit bunten Bändern verziert sind, in den Händen, suchen die beiden Einlader alle Brautpaare der Umgebung auf, um im Auftrage des Hochzeitsbitters die daselbst wohnenden Bekannten und Freunde desselben zur Theilnahme an der Hochzeitsfeier gebührend einzuladen. Sind die Hochzeitsbitter beim Hause einer befreundeten Familie angelangt, so machen sie halt, und indes der eine von ihnen das Horn, das er bei sich trägt, stößt, feuert der andere einen Schuß aus einer alten Pistole ab. Nachdem sie sich auf diese Weise als Hochzeitslader angemeldet, treten sie in die Stuben ein und entledigen sich ihres Auftrages mit den Worten: «Das Brautpaar N. läßt Vater und Söhne und Töchter dieses Hauses bestens grüßen und ihnen durch uns feierlichst bekanntgeben, daß es am sonnigen Feiertage sein Hochzeitsfest begehen wird. Es

Flügel fliegen sollte, wäre dies in dem jetzigen Stadium eine Blamage der Jungzechen. — «Przeglad» empfiehlt die Beilegung der Controverse über die nicht-deutschen Eingaben im Wege eines Compromisses, damit der Scandal vermieden werde, daß das Abgeordnetenhaus über eine Frage von so untergeordneter Bedeutung stolpere.

Nach einer Meldung aus Rom wurde es in kirchlichen Kreisen bemerkt, daß anlässlich der Vermählung der Königin Wilhelmine von Holland nicht, wie man angenommen hatte, ein Runtius in Specialmission nach dem Haag entsendet, sondern der Secretär der dortigen Internuntiatur mit der Ueberreichung des Glückwünschschreibens des Papstes betraut worden ist. Man erblickte in diesem Vorgange ein Symptom dafür, daß die Verstimmung, welche durch die seitens der niederländischen Regierung anlässlich der Friedensconferenz dem Vatican gegenüber beobachtete Haltung hervorgerufen wurde, noch nicht geschwunden ist. In den vaticanischen Kreisen sei man überzeugt, daß der niederländische Minister des Aeußern, Herr de Beaufort, bei der Ausschließung einer Vertretung des heiligen Stuhles in der genannten Conferenz mitgewirkt hat, und dies sei noch durchaus nicht vergessen.

Eine Ansprache, welche Geheimrath Kowalewskij, der Gehilfe des russischen Finanzministers, an die Studenten des Polytechnicum's Alexanders II. in Kiew gerichtet hat, bildet in der russischen Presse das Tagesgespräch. Geheimrath Kowalewskij sagte unter anderem: «Ich hoffe, daß die künftigen Ingenieure des Polytechnicum's Alexanders II. die Ueberlieferungen der Epoche der großen Reformen heilig halten werden.» Diese Mahnung hat in der reactionären Presse Rußlands einen Sturm der Entrüstung gegen den ministeriellen Redner hervorgerufen. Der «Grafshbanin» tadelt es heftig, daß der Gehilfe des Ministers die jungen Studenten auf das politische Gebiet leitete, um von ihnen die Heilighaltung der liberalen Reformen aus der Epoche Alexanders II. zu verlangen. Die liberalen Blätter dagegen spenden dem Geheimrath Kowalewskij Lob für dessen muthiges Wort zu Gunsten der freiheitlichen Reformen Alexanders II., die im Gedächtnisse des russischen Volkes ewig fortleben werden. Die «Nowosti» meinen, der Zorn der Reactionäre beweise nur, daß die ruhmreichen Reformen Alexanders II. ihre Lebensfähigkeit niemals einbüßen werden.

In Bulgarien haben die Neuwahlen ein Sobranje ergeben, dessen 167 Mitglieder in nicht weniger als neun Parteien zerfallen. Petrov und die mit ihm verbündeten Stambulowisten haben keine Majorität erlangt, und auch wenn er die Anhänger Stojlow und die nahestehende Bauernpartei an sich heranzieht, vermag er der Opposition kaum das Gleichgewicht zu halten. Versuche zur Bildung von Coalitionen sind wohl gemacht worden, doch blieben sie alle nach einer eingelangten Nachricht aus Sofia erfolglos. Angesichts dieser Verhältnisse ist eine Depesche der «Wost. Btg.» aus Sofia von Interesse, die zu melden weiß, daß man in maßgebenden bulgarischen Kreisen die Auflösung der neugewählten Kammer für unvermeidlich halte.

Bräutlein, das beste Glück sei euch beschieden, gehet froh durchs Leben hin, in euren Herzen wohne Frieden, auch bleib' für uns ein Plätzchen drin.»

Hierauf ziehen Bräutlein und Hochzeitsgäste aus der Kirche und setzen sich, nachdem sie im nächsten Gasthof einen kleinen Imbiß zu sich genommen, gegen das Wohnhaus der Eltern des Bräutigams in Bewegung. Wie sie jedoch beim Hause der letzteren ankomm-n, wird plötzlich das Hausthor vor ihren Augen gesperrt, und nun entspinnt sich zwischen der Mutter des Bräutigams, die im Hausflur steht, und der Braut, die inmitten der Festgäste vor der Thüre wartet, folgendes Zwiegespräch: «Wer begehrt Einlaß ins Haus?» — «Die Frau eures Sohnes.» — «Woher kommt sie?» — «Aus der Kirche.» — «Was hat sie dort gemacht?» — «Sie wurde dort eurem Sohne angetraut.» — «Was wünscht sie nun?» — «Als rechtmäßige Ehefrau eures Sohnes in dies Haus aufgenommen zu werden.» — «Wer sind ihre Begleiter?» — «Der Mann und die Hochzeitsgäste.» — «Mit was für Gaben will sie als junges Weib das Haus betreten?» — «Mit fünferlei Gaben will sie ins Haus einziehen.» — «Was sind das für Gaben?» — «Es sind folgende: Treue dem Manne, Achtung gegen seine Eltern, Liebe zu seinen Geschwistern, fleißige Hände und ein gutes, frommes Herz.» — Die Mutter, die sich mit dieser Erklärung zufrieden gibt, öffnet nun die Thüre, indem sie sagt:

Komm nur frohgemuth, du junge, brave Frau, ins Haus, ich führe dich mit allen Gäst'n zum Hochzeitschmaus; wir alle wollen dich im Hause behalten, und mit dir vereint Haus und Hof verwalten. Wir haben dich, wir haben dich und geben dich sonst niemandem.

Anlässlich der letzten Audienz des russischen Botschafters Sinowiew beim Sultan wurde beiderseits die Nothwendigkeit erkannt, den Führern der macedonischen Comités begreiflich zu machen, daß ihre Umtriebe weder von der Türkei, noch von Rußland oder anderen Mächten geduldet werden können. Die Türkei scheint von dem aufrichtigen Wunsche befeelt zu sein, bei aller Strenge im Vorgehen gegen die Comités dies die unschuldige Bevölkerung nicht entgelten zu lassen und nicht Verhaftungen ohne genügende Gründe vorzunehmen. Den Behörden von Macedonien wurden Weisungen in diesem Sinne ertheilt.

Der Führer der Friedenscommission der Buren Piet Dewet, der sich in Capstadt befindet, ist bemüht, den Afrikaner-Bund zu veranlassen, den Buren unzweifelhaft klarzumachen, daß sie von dem Bunde keine Unterstützung zu erwarten haben. Piet Dewet führt den Einsall der Buren in die Colonie sowie den fortgesetzten Widerstand hauptsächlich auf die bei Gelegenheit des Afrikaner-Congresses in Worcester gehaltenen Ansprachen zurück, welche die Buren zu dem Glauben gebracht haben, daß sich die Holländer ihnen anschließen würden, was letztere aber nicht gethan haben.

Tagesneuigkeiten.

— (Erinnerungskapelle für Kaiser Maximilian.) Fürst Rhevenhüller-Metsch unternimmt demnächst wieder eine Reise nach Mexiko, wo er unter Kaiser Maximilian gedient und gesochten hat. Ueber den Zweck dieser Fahrt erzählt das «Fremdenblatt» Folgendes: «Wie bekannt, ist schon im Jahre 1898 in Queretaro an derselben Stelle, wo Kaiser Max sein Leben endete, an den Bau einer Kapelle zur Erinnerung an den edlen Sprossen unseres Herrscherhauses geschritten worden. Dieses Werk, zu dem der Eifer und die Munificenz eines dortigen Patrioten die Kosten beisteuerte, hat unter der mexikanischen Regierung ungestört und eifrig gefördert werden können, und der Präsident Porfirio Diaz konnte im letzten Herbst dem ihm befreundeten Fürsten Rhevenhüller von der Vollendung der Kapelle Mittheilung machen, welche hieher an Allerhöchste Stelle gelangte. Se. Majestät der Kaiser hat für die Kapelle das Altargemälde gestiftet und nunmehr den Fürsten Rhevenhüller, der die Genehmigung Seiner Majestät einholte, sich zur Einweihung des Denkmals nach Mexiko zu begeben, gleichzeitig mit der Ueberbringung des Altargemäldes betraut. Der Fürst wird auf dieser Reise von seinem Neffen, dem Prinzen Karl Eugen von Fürstenberg, begleitet sein.»

— (Ein verhungerter Gymnast.) Man schreibt aus Przemysl: Im Allgemeinen Krankenhause starb diesertage der Student der siebenten Gymnasialklasse am ruthenischen Gymnasium Hric Dieksin. Der junge Mensch war der Sohn armer Bauern und hungerte sich durch die ganzen Jahre der Schule durch, bloß vom trockenen Brote lebend, so daß er infolge Entkräftung ins Spital kam. Trotz der sorgfältigsten Pflege seitens der Spitalsärzte starb der Arme, da der erschöpfte Organismus jede Widerstandskraft eingebüßt hatte und der ausgehungerte Magen die Nahrungsaufnahme verweigerte. Als Todesursache constatirten die Aerzte: Entkräftung infolge Hungers!

Nun beginnt unter den Klängen der Spielleute die Festtafel, die aus verschiedenen Gerichten, darunter Hühnerreis und Kuchen, besteht. In den Zwischenpausen werden von den Bräutleuten und deren Gästen allerhand lustige Tänze aufgeführt. Beim Anbruche der Dämmerung kommen Dorflieder zur Küchenthür und klopfen an dieselbe, indem sie singen:

Hollapfann, Hollapfann,
Hochzeitskrappen in der Pfann,
Feuerl brenn', Feuerl brenn',
brat die Würst', brat die Henn',
Hollapfann, Hollapfann,
Hochzeitsküchl in der Pfann.
Wenn uns die Frau Braut nur zehne davon schenkt,
sei des Glückes schönster Stern auf ihr Haupt gelenkt.

Nach dem Empfange der gewünschten Liebesgabe singen sie:

Der Kinder mehr als dreie
halten der Braut zu Ehren eine Ringelreihe,
sie tanzen um einen frischen Rosenbusch,
und wenn die Schlüssel klingeln,
machen sie alle hüsch, hüsch, hüsch.

Im Verlaufe des Festgelages werden Gesandtheiten aufs junge Brautpaar ausgebracht, die in dem Wunsche gipfeln: «Dem Hause zum Heil thu' jeder sein Theil.» Bevor die Leute auseinandergehen, wird noch das Kraut gefalzen, d. h. Köchin und Spielleute werden mit Tringeldern theilt, und hernach wird von den Neuvermählten Abschied genommen mit den Worten:

Lebt allemal im Gottesfrieden,
glücklich und zufrieden,
Jesus, Maria, Josef — die drei heiligen Leut'
sollen euch zeigen den Weg zur Seligkeit.

— (Der schnupfende Teufel.) Eine Jagdgeschichte erzählt Baurath Bauer in der «Deutschen Jägerzeitung»: Beim Altisgraben hatte «Ketty» den dem Einschlag herausfahrenden Altis kräftig übers Kreuz gefaßt. Der Hund hatte sich dabei so fest in den Füll verbissen, daß er auf keine Weise loszubekommen war: das Gebiß mit einem Holznebel aufzubrechen, riskirte ich nicht — schreibt Herr Bauer — da mir das, namentlich bei jungen Hunden, doch immer ein etwas gemageltes Experiment scheinen will, und guter Rath war immer. Da zog mein Buschwart mit verschmitztem Grinsen seine umfangreiche Tabakdose aus der Weste und sprach in seinem polnischen Dialecte die geflügeltesten Worte: «Wollten Herr Baurath ihm ein Präschen geben, würde er schon das Maul aufsperr'n!» Gesagt, gethan: eine kräftige Portion Niespulver wurde in «Ketty's» Nasenlöcher speidert, und unter entsetzlichen Schreien fiel sie schleunigst ab und schlug sich seitwärts in die Büsche, um mich tagelang nur scheel von der Seite anzugäuen.

— (Wie man Häuser flieht.) Das ganze Haus gestohlen wird, dieser Fall dürfte selbst in den Annalen des Verbrechenthums einzig dastehen. Und doch ist er soeben in Brüssel vorgekommen. Dort sind die Arbeiten für den riesigen Seehafen im besten Gange. Zu diesem Zwecke werden ganze Straßenzüge, selbst der große Güterbahnhof der Alée Verte niedergelegt. In den diesem Schicksale verfallenen Häusern gehört auch das am Quai des Usines befindliche Nr. 661, dessen Eigentümer Herr Moortgat ist. Kürzlich erschien dort ein Dutzend Arbeiter mit einer Reihe Lastwagen und begann das für langer Zeit schon geräumte Haus einzureißen. Dieses scheint zwar weder allzu groß gewesen zu sein, noch seine Niederlegung allzu schwierig, denn bis zum Abend war alles gechehen. Die Arbeiter setzten sich mit den gepackten Wagen in Bewegung, und seitdem hat man weder von ihnen, noch von dem Baumaterialie etwas gehört. Als aber der Eigentümer, der von nichts mehr sich am Montag sein einstiges Haus beschauen wollte, fand er nur noch eine leere, mit unbrauchbarem Schutt vollgehäufte Stätte vor.

— (Sonnenschein und Influenza.) Unter Professor Rudel stehende Wetterwarte in Nürnberg hat Anlaß genommen, einmal statistisch nachzusehen, was es mit der auch von Aerzten getheilten Ansicht auf sich hat, daß die Zahl der Influenzafälle wächst, je weniger Sonnenschein wir haben, daß also sozusagen die weniger Sonnenschein eine Trübwitter-Krankheit sei. Bei dieser statistischen Prüfung hat sich aber kein Zusammenhang ergeben: Zeitweilig scheint jene Ansicht zuzutreffen, dann aber kommen wieder Zeiten, wo z. B. die Zahl der Sonnenscheinstunden wächst, gleichzeitig aber auch noch viel stärker die Influenzafälle.

— (Amerikanische Spitzhubentische.) Die Amerikaner sind unererschöpflich im Erfinden neuer Spitzhubentische. So wurde in Newyork kürzlich eine elegant gekleidete, auffallend hübsche junge Dame verheiratet, welche sich auf etwas eigenartige Weise in den Hochzeiten wohlgefüllter Portefeuilles zu setzen verstand. Diese Blanche Gray ist eine allerliebste Blondine im Alter von 23 Jahren. Sie hatte die Gewohnheit, zu nicht weniger früher Abendstunde durch die weniger belebten Straßen der Empire City zu promenieren. Sobald sie dann einen

Aus fremdem Stamme.

Roman von Drmanos Sandor.
(35. Fortsetzung.)

Nach dem Essen schlug Doctor Berthold Thilla einen Spaziergang vor; sie willigte gern ein, und Maifeldt und Lotta schlossen sich dem Brautpaar an. Die beiden Alten zogen es vor, in ihrer Laube auf dem zu bleiben, da Lorenz Weber nur ungern auf dem abendliche Blaudeckel mit seiner Frau und auf dem lange Weife verzichtete.

Thilla hatte den Arm ihres Verlobten genommen. Das Brautpaar gieng eine kurze Strecke voran, Lotta und Maifeldt folgten.

Als Ziel des Spazierganges hatten sie sich die breite, mit nur vereinzelten Häusern besetzte Thilla dacht an die Stadt stößende Wäldchen verabredet; führte nach dort hinaus.

Lotta war seit langer Zeit nicht so weich und versöhnlich gestimmt gewesen wie an diesem Abende. Weniger Thillas Anerbieten, als die herzliche Weise, welcher die Schwägerin es ihr gestellt, hatte sie genehm berührt und — für den Moment wenigstens — einen vollständigen Wechsel ihrer Empfindungen verursacht. Vielleicht trug auch der Friede des wunden, vollen, lauten Abends ein übriges dazu bei, daß sie das, was sie am verfloffenen Tage erregt und erbittert hatte, nun in einem viel milderen Lichte betrachtete. Zum erstenmal kam ihr der Gedanke, daß sie selber doch vielleicht gut mit ihr meine, daß sie selber einen großen Theil Schuld an der eingetretenen Entfremdung und Spannung trage und daß sie viel zu danken habe. Sie dachte daran, was aus ihr geworden